

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61538

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sud-Vietnam, amené les combattants de Hanoi aux portes de l'ambassade des USA, tué 1000 américains et 2082 sud-viêtnamiens, cela se terminait par un net échec, avec des milliers de tués, des insurgés. Mais par une victoire psychologique pour la cause du Nord-Vietnam, surtout dans les opinions publiques mondiales. Aux Etats-Unis, le choc amenait à reconsidérer toute l'aventure vietnamienne et à déconsidérer gouvernement et haut-commandement. McNamara, en opposition intérieure contre ces derniers depuis deux années au moins, écarté pour cela par le Président Johnson, quittait son poste de Ministre de la Défense pour prendre la présidence de la Banque Mondiale. Lorsque les Etats-Unis se retirèrent finalement du Sud-Vietnam en 1973, ils avaient perdu plus de 58 000 tués; leur économie était affaiblie par des années de lourdes dépenses improductives; le consensus politique national avait été rompu pour des décennies. Et le Vietnam ravagé du Nord au Sud par la guerre avait environ 2 millions de victimes civiles et militaires.

De tout cela, McNamara est encore accusé de nos jours d'en être en grande partie responsable. Le livre honnête, lucide et clair qu'il vient de publier, grâce à sa documentation exhaustive, à la présentation des nombreux faits ignorés jusqu'à présent, mérite la lecture et une attention impartiale. Au-delà des commentaires sarcastiques et vindicatifs qui ont déjà paru à son sujet à travers le monde, il appelle à reconsidérer l'histoire de cette guerre américaine malheureuse du Vietnam. Les critiques, les objections, les rectificatifs devront être aussi objectifs et mesurés que le sont les propos historiques de Monsieur McNamara, ministre de la Défense des Etats-Unis d'Amérique de 1961 à 1968.

Albert MERGLEN, Dijon

Georges-Henri SOUTOU, *L'alliance incertaine. Les rapports politico-stratégiques franco-allemands, 1954-1996*, Paris (Fayard) 1996, 496 S. (Pour une histoire du XX<sup>e</sup> siècle).

Deutschland ist heute Frankreichs wichtigster Partner in wirtschaftlicher Hinsicht wie im Bereich der europäischen Einigung. Weit weniger bekannt ist die Tatsache, daß die Nachbarn auch bedeutende sicherheitspolitische Beziehungen pflegen. Während des Kalten Krieges hatte Frankreich auf die vom amerikanischen Schutzschirm überdachte »double sécurité« (S. 397) gesetzt: Sicherheit vor Deutschland durch dessen Teilung; Schutz vor der Sowjetunion durch die Westbindung der Bonner Republik. Seit 1954 unternahmen beide Staaten mehrere Anläufe, gemeinsame strategische Interessen zu definieren und durchzusetzen. Ende der fünfziger, Anfang der sechziger und Mitte der achtziger Jahre schien ihnen die Transformation der Zusammenarbeit in eine »communauté de destin stratégique« (S. 249) fast zu gelingen. Die aufregende Geschichte dieses bisher gescheiterten politisch-strategischen Dialogs von Mendès France bis Chirac, von Adenauer bis Kohl führt uns nun Georges-Henri Soutou kompakt und luzide vor Augen. In zahlreichen, im Anmerkungsapparat wiederholt genannten Vorstudien als Kenner der Materie ausgewiesen, besaß er gegenüber anderen Autoren wie etwa Stephen Kocs den fundamentalen Vorteil, noch nicht allgemein zugängliche Aktenbestände auswerten zu können. Die Bestimmungen der Archivgesetze bringen es aber mit sich, daß auch seine leider ohne Abkürzungsverzeichnis publizierte Monographie die verschiedenen Epochen nicht gleichgewichtig zu behandeln vermag und einen eindeutigen Schwerpunkt auf die Zeit vor 1963 legt.

Die im Oktober 1954 eingeleitete Geschichte der strategischen Zusammenarbeit wäre gewiß anders verlaufen, wenn nach dem Untergang der IV. Republik nicht de Gaulle das Zep-ter übernommen hätte. Seit 1956 arbeiteten Bonn und Paris aufgrund der Washingtoner Weigerung zur Aufnahme von atomaren Have-nots in den exklusiven Kreis der Nuklearmächte am »concept d'un couple stratégique franco-allemand« (S. 46f.). Im Juli 1958 sistierte der General die weit vorangetriebene streng geheime Kooperation, unternahm aber vier Jahre später selbst einen neuen Anlauf zu einem »ensemble européen stratégique« (S. 151)

auf bilateraler Basis, weil sich die Angloamerikaner einem nuklearen Triumvirat verweigerten. Sein großes Ziel eines deutsch-französischen Doppelgespanns »conduit par la France pour construire une défense européenne alliée aux Etats-Unis mais indépendante d'eux« (S. 411) blieb bis heute unerreicht.

Jedes der an der Zeitschiene entlang geschriebenen zwölf Kapitel gibt je eigene Ursachen für den wiederholten Fehlschlag zu erkennen. Freilich weist die »alliance incertaine« zwischen Deutschen und Franzosen auch einige Konstanten auf: die Dreiecksbeziehung mit den Amerikanern; die Frage der Nuklearbewaffnung, die Frankreich nie wirklich mit den Deutschen teilen wollte; die beiderseits des Rheins stets vorhandenen Hintergedanken und nicht zuletzt das Spannungsverhältnis zwischen Kontrolle und Kooperation: »on souhaitait coopérer avec la RFA, mais en même temps on voulait conserver une supériorité sur elle« (S. 363). Soutou macht keinen Hehl aus seiner Kritik an der ganz auf die nationale Unabhängigkeit ausgerichteten, zur Selbstüberschätzung neigenden Politik des Generals. Und er teilt auch nicht das Urteil jener de Gaulle-Verehrer, die ihn mit seiner Konzeption des »Europa vom Atlantik bis zum Ural« zum Propheten der revolutionären Umwandlungen zu Beginn der neunziger Jahre stilisieren: »En fait ses idées de 1966 étaient largement un retour à celles de 1944, à l'époque du Pacte franco-russe« (S. 304). So nimmt es nicht Wunder, daß er den Nachbarn heute empfiehlt, die gegenwärtige »pause stratégique« (S. 442) zu nutzen und eine wahrhaft europäische, von jeder bilateralen Exklusivität und jedem Hegemoniegebahren freie strategische Zusammenarbeit ins Werk zu setzen.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Pierre GUILLEN, *La question allemande (1945–1995)*, Paris (Imprimerie Nationale) 1996, 236 S. (Notre siècle).

Pierre Guillen, bis 1994 Professor für Neuere Geschichte in Grenoble, legt mit seinem Buch einen weiteren Überblick zur deutschen Frage seit dem Zweiten Weltkrieg vor. Von gelegentlichen Ausflügen in die deutschsprachige Forschungslandschaft abgesehen, stützt er sich auf die Auswertung verfügbarer französischer Literatur.

Die Darstellung gliedert sich in sechs, chronologisch angeordnete Kapitel. Sie schlägt den Bogen von der Vorgeschichte der beiden deutschen Staaten (1945–1949) über Kalten Krieg und Mauerbau (1949–1961), Ostpolitik und Entspannung (1961–1975, 1975–1989), bis hin zur (Wieder-)Vereinigung und Entwicklung der Bundesrepublik in den Folgejahren (1989/90, 1990–1995). Der Akzent liegt dabei eindeutig – und dies macht die Originalität des Bandes aus – auf der allerjüngsten Vergangenheit, 75 Seiten für die letzten Jahre stehen gut 125 Seiten für den Zeitraum 1945–1989 gegenüber.

Dementsprechend sind die Erkenntnisinteressen gelagert. Gefragt wird vorrangig nach dem Fortbestehen einer deutschen Frage in modifizierter Form (S. 9): Ist das vereinte Deutschland tatsächlich ein Staat wie jeder andere auch (S. 156)? Werden nicht die gewaltigen Vereinigungslasten seine wirtschaftliche, soziale und politische Stabilität aushöhlen (S. 158)? Wird es künftig seiner diplomatischen Verantwortung gerecht, ohne die Nachbarn zu irritieren und der Versuchung nationaler Alleingänge zu erliegen (S. 206f.)?

Ohne Schönfärberei schildert Guillen die innerdeutschen Schwierigkeiten des Einigungsprozesses: finanzielle Kosten, sozio-ökonomische Integration strukturschwacher Regionen, aufkeimende Ausländerfeindlichkeit und Neo-Nationalismus, mentale Mauern zwischen »Ossis« und »Wessis«. In die Unkenrufe über mögliche Gefährdungen der bundesdeutschen Demokratie mag er allerdings nicht einstimmen. Statt dessen verweist er auf einen breiten demokratischen Grundkonsens im Land, auf den Minderheiten- und Randgruppencharakter xenophober Ausschreitungen und nationalistischer Diskurse, auf tendenziöse Berichterstattung ausländischer Medien (S. 167, 170). Der geschulte historische